

de Altstädter

www.altstaedter.ch

Zeitung des Einwohnerversins Altstadt Schaffhausen

Februar 2022

Liebe Altstädterin, lieber Altstädter,

Handwerk, so haben wir in der Schule gelernt, hat goldenen Boden. Das gilt leider immer weniger: Das digitale Prinzip ist die heutige Währung in praktisch allen Bereichen des Lebens, während das analoge Prinzip, das Handfeste, das unmittelbar Greifbare, nicht nur in der Welt, sondern auch in unseren Hirnen zusehends schwindet.

Zugegeben, die «schöne, neue Welt» ist in vielen Bereichen faszinierend, ermöglicht das Vordringen in neue, andere, unbekannte Welten, eine Vermehrung des Wissens auch, die offenbar immer rasanter voranschreitet (oder rennt...).

Handwerk im besten Sinne des Wortes dagegen findet die geneigte Leserin, der geneigte Leser auf Seite 4 und 5 dieser «Altstädter»-Ausgabe. Wir haben dem Handwerker und Fachspezialisten Andreas Vogelsanger über die Schulter geschaut beim Renovieren und Sanieren einer bald 300-jährigen Stuckdecke. Eindrücklich dabei ist nicht nur das Fehlen jeglicher digitalen Technologie, sondern die Geschicklichkeit, die Routine und das Wissen, mit welcher der ausgewiesene Fachmann und sein Mitarbeiter ans Werk gehen. Mit scheinbar einfachen Werkzeugen und Geräten, auch mit Schablonen, gelingt es, die mehrere Jahrhunderte alte Decke in praktisch ihren ursprünglichen Zustand zu versetzen. Eine Arbeit, wozu moderne Technik nicht oder sagen wir: kaum fähig wäre. Und dabei entsteht etwas, das zwar nicht wirklich lebensnotwendig ist, dem unbedarften Betrachter aber Respekt und Bewunderung abnötigt.

Es ist eine Nische, die Sinn macht und die nicht nur dem Stuckateur, sondern auch dem Auftraggeber und nicht zuletzt all jenen, die ein Empfinden für Ästhetik haben, grosse Freude bereitet. Wie eine Oase in unserer technisierten, oftmals unpersönlich gewordenen Welt. Es wäre schön, wenn es mehr davon gäbe! René Uhlmann, Präsident EVAS



Die Bauarbeiten im und ums Altstadtgeviert haben begonnen und werden rund zweieinhalb Jahre dauern.

Stadthausgeviert wird saniert – doch die Anrainer müssen leiden

Für Anwohner und Geschäftsleute rund um das Stadthausgeviert kommen zwei bis drei Jahre schwere Zeiten: Die Renovierungen in diesem Bereich sowie der Neubau eines Verwaltungsgebäudes, Sanierung von Werkleitungen sowie der Aufbau eines Wärmeverbundes werden Lärm, Staub und zum Teil massive Behinderungen bringen. Die hier gelegenen Geschäfte müssen mit zum Teil drastischen Einbussen rechnen.

Bis im Oktober 2023 sollen der Neubau und die renovierten Nachbarhäuser in Betrieb sein, in einer zweiten Bauetappe wird dann das bestehende Stadthaus saniert – bis Oktober 2024 soll das grosse Werk dann vollendet sein.

Das Ganze ist eine komplexe Angelegenheit, wie an einer Informationsveranstaltung vom 10. Januar zu erfahren war. Wohl viele

der Anwesenden waren sich bisher nicht gewahr, was da auf sie zukommen würde.

Normalerweise macht man Bauarbeiten, die für andere Aktivitäten hinderlich sind, nicht mit-, sondern hintereinander. Die Bauherrschaft sah sich vor einem Dilemma: Entweder raschestmögliche Realisierung des ganzen Vorhabens oder einen «normalen» Ablauf, will sagen, zuerst die baulichen Massnahmen umsetzen und erst danach die Strassen aufreissen, um die Werkleitungen zu erneuern, und gleichzeitig die notwendigen Leitungen für den Wärmeverbund realisieren.

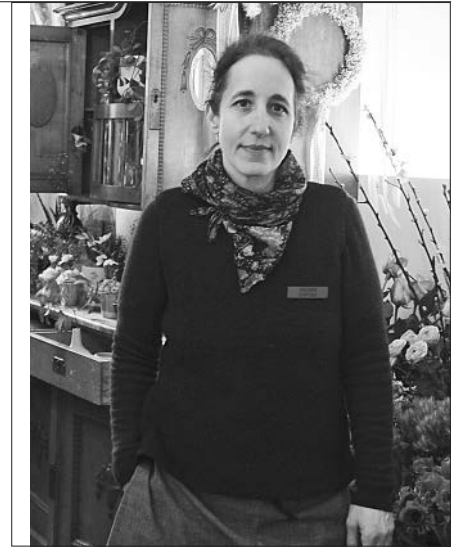
Weil das aber zu bedeutend längeren Behinderungen führen würde, entschieden sich die Stadtbehörden für Ersteres. Im Klartext: Die Zeit des Umbaus wird nach Möglichkeit verkürzt, dafür müssen die Anwohner, Geschäfte und Gastlokale grössere Behinderungen aufs Mal erleiden. Wir haben deshalb



Markus Sieber: «Werden Aufwertung vermutlich kaum spüren.»



Luciano di Fabrizio: «Das bedeutet einen happigen Umsatzverlust.»



Lorraine Beck: «Wir verlieren unsere Nachmittagssonne.»

bei zwei Geschäften und einem Wirt nachgefragt, was für sie die Folgen sein werden.

«Auf Parkplätze angewiesen»

«Nicht nur unser Geschäft, sondern vor allem unsere Kundschaft ist auf Parkplätze vor dem Haus angewiesen», sagt *Markus Sieber*, Geschäftsführer von «Ortho-Team», das erst seit kurzem im Parterre der renovierten Konstanzischen Schütte am Walther-Bringolf-Platz zuhause ist. Der Grund: Bei Orthopädie geht es um Spezialanfertigungen für Einlagerversorgungen, Kompressionsstrümpfe, Brustprothetik, Kinderorthopädie und Prothetik, das heisst, viele Menschen, die sich hier beraten lassen oder einkaufen, können kaum oder nur sehr beschränkt zu Fuss gehen.

Er betont, dass die Aufwertung nach Fertigstellung des Altstadtgevierts für sein Geschäft kaum eine Rolle spielt: «In Schaffhausen sind wir – zum Glück – fast die Einzigen, die auf Orthopädietechnik spezialisiert sind. Und es macht Sinn, dass wir hier in der

Altstadt präsent sind und nicht in einem Aussenquartier. Nicht nur wegen des öffentlichen Verkehrs, sondern weil das Stadtzentrum einfach attraktiver ist.» Er möchte aber nicht, dass der Raum vor seinem Geschäft zu einem Park umgebaut wird, wegen der möglichen Vermüllung und Verwahrlosung. Wie auch immer: «Wir werden vermutlich eine Aufwertung kaum spüren – im Gegensatz zu einem Gartenrestaurant.»

Seit zwei Jahren von Krise zu Krise

Das bestätigt *Luciano di Fabrizio*, Geschäftsführer der Lokale «Cuba Club» und «Eckhaus», der auch mit dem benachbarten «Abaco» kooperiert. «Juli bis September werden in der Safrangasse Leitungen verlegt, das heisst, dass wir zweieinhalb Monate nicht nach draussen stuhlen können.» Das bedeutet in erster Linie einen happigen Umsatzverlust: «Wer will schon im Sommer in einer dunklen Beiz hocken?» Davon erfahren hat er konkret erst an der Sitzung vom 10. Januar. Das, findet er, hätte man auch früher kommunizieren müssen. Umso mehr, als dass von einer allfälligen Unterstützung seitens der Stadt nie die Rede war. Es gelte überdies zu bedenken, dass «wir seit zwei Jahren von Krise zu Krise schlittern, und das ist schon happig». In den drei Lokalen arbeiten rund 20 Angestellte, und da es ja nicht ihre Schuld sei, wenn es schlecht läuft, wäre ein Entgegenkommen der Stadt eine willkommene Geste. «Bei einer Bausumme von 23 Millionen Franken sollte das doch drinliegen.»

Weitere Probleme findet *di Fabrizio* mit dem nächtlichen «Aussenbetrieb» in der Stadt- und der Safrangasse. Da können näm-

lich schon einmal ein paar hundert Partygänger in den Strassen stehen. Er stellt klar: «Es geht mir nicht, wie geschrieben, um Betrunkene, sondern ganz allgemein um die Sicherheit. Bei aufgerissenen Strassen besteht die Gefahr, dass man sich verletzen könnte, auch wenn seriöse Abschränkungen installiert sind.» Und falls etwas passieren würde: Kann Polizei oder Ambulanz überhaupt passieren? Immerhin: *di Fabrizio* freut sich darauf, wenn alles vorbei ist: «Dann haben wir gute Aussichten, wenn der Stadtkern die Leute anzieht.»

Keine Auslagen im Sommer

«Verheerend» findet *Lorraine Beck*, Geschäftsführerin des Blumengeschäfts «Zum Safran», die unmittelbaren Zukunftsaussichten, weil die Baustelle praktisch bis ans Geschäft gehen wird. «Wir werden im Sommer keine Aussenauslagen haben können», sagt sie. Sie und ihre Geschäftspartnerin *Rahel Wenger* planen deshalb, im Juli und August das Geschäft zu schliessen. Sie hofft, nach den Bauarbeiten mehr Platz im Aussenbereich zu haben, für die Auslagen. Und glaubt auch, dass die versprochene Aufwertung rund ums Stadthausgeviert auch geschäftlich etwas bringen wird. Sie würde es begrüssen, wenn auch die Autos verschwinden würden, «das stelle ich mir sehr schön vor».

Der dreigeschossige Neubau, der das Stadthaus und das Haus «zum Eckstein» verbinden wird, hat aber einen gravierenden Nachteil für das Blumengeschäft: «Wir verlieren unsere Nachmittagssonne, weil die bisherige Lücke in der Mauer geschlossen wird.» Ein Jammer, aber sie wird damit leben müssen. *René Uhlmann*

Impressum

Herausgeber: Einwohnervers ein Altstadt Schaffhausen

Texte: Manu Bühler, Claudio Fuchs, Bruno Müller, René Uhlmann

Bilder: Claudio Fuchs, René Uhlmann

Druck: Unionsdruckerei Schaffhausen

Erscheint zwei- bis dreimal jährlich

Experimentieren mit Ladenlokalen in der Altstadt

Wir haben uns an das Bild des Laden-Leerstands in der Altstadt gewöhnt. Dennoch schmerzt es immer wieder, wenn alteingesessene Geschäfte ihre Tore schliessen. Im Gespräch mit Patrick Werner, Co-Präsident des «Vereins für sinnvolle Raumnutzung» VSR, wird deutlich, dass es durchaus Möglichkeiten gäbe, die Zahl der unbenutzten Läden in der Altstadt niedrig zu halten.

Den VSR gibt es seit fünf Jahren, er ist nicht gewinnorientiert und hat sich zum Ziel gesetzt, in Schaffhausen und Umgebung leerstehende Liegenschaften für Zwischennutzungen durch Künstlerinnen und Künstler, Start-ups und Selbständigerwerbende bereitzustellen.

Seit seiner Gründung verwaltet der Verein erfolgreich den ersten Stock des Kammgarn-Westflügels, wo zahlreiche Kunst- und Gewerbetreibende unter einem Dach vereint sind und wo auch Tagesarbeitsplätze relativ günstig gemietet werden können.

Grosse Ausstellungsräume sind rar

Der Verein nutzt den Westflügel auch für Ausstellungen. Immer wieder finden dort auf grossen Flächen interessante Ausstellungen von zumeist lokalen Künstlerinnen und Künstlern statt. Nun sucht der Verein einen Ersatz, denn die Kammgarn-West wird in absehbarer Zeit umgebaut und neu genutzt. Patrick Werner betont, dass grössere Ausstellungsräume in der Stadt eine Rarität sind. Ohne die Kammgarn-West wird es Ausstellungsflächen dieser Grösse nur noch im Museum zu Allerheiligen und im «Vebikus» geben.

Dazu passend wird auch das «Kultur-Höfli 7» in Herblingen durch den Verein VSR verwaltet, ein historisches Bauernhaus mit Scheune, Stall und Garten. Es bietet sowohl grosszügige Flächen als auch idyllische Winkel für Ausstellungen und künstlerische Aktivitäten sowie Räume für Ateliers (www.hoeffli-7.ch).

«Stadtlabor»: Chance für Altstadt

Ein weiteres Projekt des Vereins VSR ist das «Stadtlabor». Um neue, kreative und innovative Läden in der Altstadt zu fördern, will das «Stadtlabor» solchen eine befristete Plattform bieten, um einen Markttest unter realen Bedingungen durchführen zu können. Vorgese-



Leeres Ladenlokal beim «Fischmarkt»: Zwischennutzung könnte sinnvoll sein.

hen wäre, dass in einem Ladenlokal Konzepte und Ideen – nach vorgängiger Prüfung – ausprobiert werden können. Die Möglichkeit der Nutzung von leerstehenden Geschäften soll bekannter gemacht und die Hemmschwellen abgebaut werden. Das Lokal wäre als «Versuchslabor» für Leute mit Geschäftsideen konzipiert gewesen. Sie hätten es für einige Wochen oder Monate mieten können, um zu sehen, ob ihr Konzept auch funktioniert. Oft genug scheitert die Idee einer Ladeneröffnung ja schon an den Mietbedingungen der Räumlichkeiten. Deshalb wäre ein Versuch mit relativ geringem Risiko für etliche Leute eine Chance. Aber leider wurde das Projekt durch die Corona-Pandemie ausgebremst und auf den Frühling 2022 verschoben. Für Patrick Werner ist aber klar, dass das Problem der Leerstände durch die Pandemie nicht kleiner geworden ist. Als Beispiel sei die Vorstadt erwähnt: Die Schliessung von «Möbel Pfister» und «Ochsner Schuhe» reissst ein ziemliches Loch in die dortige Ladenlandschaft. Die Gründe mögen zwar verschiedene sein und nicht nur Corona geschuldet, doch wenn auch national und international präsen- te Läden ihre Tore schliessen, dann geht die Rechnung wohl in der altgewohnten Form nicht mehr auf. So stehen Läden mit grossen Flächen oft monatelang leer.

Für Werner ist es auch eine grundsätzliche Frage, wie die Altstadt in Zukunft aussehen soll: «Vielleicht wird es eine Altstadt mit

weniger Läden, dafür entsteht etwas anderes, andere Ideen. Vielleicht wird sie mehr zu einem Zentrum des Austauschs, der Begegnung, der Kultur und der Bildung.»

Und das Wohnquartier Altstadt?

Dass die Altstadt auch ein Wohnquartier ist, geht leider oft genug vergessen, auch wenn annähernd 3000 Personen in der Altstadt wohnen. Doch Interessen des Gewerbes, des Tourismus und der Stadtvermarktung beanspruchen einen beträchtlichen Teil der Aufmerksamkeit für sich. Oft scheint es so, als stünde man als Bewohnerin im Schatten und nicht auf dem Radar der Planungen. Anders kann es gar nicht sein, wie sonst erklären sich die vielen gleichgearteten Läden, die wenigen Orte der Begegnung und die leidige Diskussion um mehr oder weniger Parkplätze? Natürlich gibt es auch Läden, Bars und Restaurants mit Charme und Eigenständigkeit, die man immer wieder gerne aufsucht. Mit Sicherheit würden aber einige Fachgeschäfte mehr der Altstadt und ihrer Funktion als Zentrum guttun. Vielleicht können hier das «Stadtlabor» und der Verein VSR tatsächlich korrigierend eingreifen.

Das «Stadtlabor» führt seit einigen Monaten auch eine Umfrage durch, wo Interessierte zum Thema «Nutzung der Altstadt» teilnehmen können (www.stadtlabor.sh). Die Umfrage soll diesen Frühling ausgewertet werden. Machen Sie mit! *Manu Bühler*

«Stuckaturdecken sind meine Leidenschaft»

Andreas Vogelsanger ist Baufachmann, mit Vorliebe für Altbauten. Und seit ein paar Jahren Spezialist für historische Stuckdecken, die er fachmännisch renoviert und damit wieder zu neuem Leben erweckt.

In dem Häuserkomplex an der Repfergasse, wo während Jahrzehnten das legendäre «Domino» Schaffhausens Jugend anzog, wird umfassend renoviert. So auch im dritten Stock: Die Decke ist hell erleuchtet, auf einer erhöhten Plattform in einem grossen Raum stehen *Andreas Vogelsanger* und sein Mitarbeiter und Neffe *Levy Vogelsanger*; mit eigentümlichen, eher altertümlichen Werkzeugen arbeiten sie an der riesigen Stuckaturdecke mit ihren prächtigen Ornamenten.

Andreas Vogelsanger hat Werkzeugmacher gelernt. Doch anlässlich eines Auslandsaufenthalts in Toronto kam er mit der Baubranche in Kontakt; er half Freunden mit beim Renovieren von Altbauten. «Da habe

ich gemerkt, dass mich das viel mehr interessiert; ich fühlte mich viel wohler als in einer Fabrik zu arbeiten». Wieder zurück in Schaffhausen ist er der Baubranche treu geblieben: Zusammen mit seiner Frau Ariane Trümpler hat er den Umbau der geschichtsträchtigen Liegenschaft «zur Weissen Rose» in der Schaffhauser Altstadt an die Hand genommen; in mehrerer Hinsicht eine gewaltige Herausforderung.

Faszinierend und komplex

In diesem Haus kam er erstmals mit klassischen Stuckaturdecken in Kontakt, die zum Teil in sehr schlechtem Zustand waren. Im Jahr 2010 wurde damit begonnen, diese so fachmännisch wie möglich zu sanieren – und Vogelsanger kam damit zu einem ebenso faszinierenden wie komplexen Handwerk. «Die Arbeiten waren auf drei Firmen verteilt», erzählt er. «Denen konnte ich auf die Finger schauen, indem ich vor allem Handlangerdienste geleistet habe.»

Das hat ihn seither nicht mehr losgelassen, und er wollte sich (noch) intensiver mit der Materie auseinandersetzen. So klopfte er beim Heimatschutz und dann bei der Berufsberatung an, und mit deren Hilfe fand er eine auf Mass geschnittene Lösung: die Ausbildung zum Fachmann für Stuckaturdecken mit eidgenössischem Fachausweis, HID (Handwerker in der Denkmalpflege). «Damit», so sagt er heute, «kann ich heute mein Wissen und meine Leidenschaft einbringen.» Und dies erfolgreich: Seit anderthalb Jahren arbeitet er ausschliesslich an historischen Stuckaturdecken – er ist mittlerweile ein gesuchter Fachmann mit grossem Wissen. Denn Stuckateur ist ein äusserst vielseitiges und komplexes Kunsthandwerk.

Am Anfang einer Sanierung steht die Bestandsaufnahme: Festhalten der Koordinaten (ungefähre Entstehungszeit, Stil, Konstruktionsart, Zustand und beabsichtigte Nutzung des Raumes). Sodann wird eine Schadensanalyse erarbeitet. Oftmals sind



An der Arbeit: Andreas Vogelsanger (rechts) und sein Mitarbeiter Levy Vogelsanger.

an den Decken Bauschäden zu beobachten, manchmal hat man im Lauf der Zeit einfach zu wenig Sorge getragen, die Räume verändert, neue Wände eingebaut und damit vieles zerstört. Es kann aber auch eine systembedingte Erscheinung sein, die das Werk beeinträchtigt.

Stuckateur ist auch Vermittler

Auf die Analyse folgt die Erarbeitung eines detaillierten Sanierungskonzepts. Oftmals sind mehrere Lösungen für ein Problem möglich. Bei Varianten wird das Konzept auf die Bedürfnisse der Bauherrschaft ausgerichtet. Aber nicht nur: der Stuckateur ist in diesem Zusammenhang auch ein Vermittler, nämlich zwischen den Ansprüchen der Bauherrschaft und jenen der Denkmalpflege, die ein gewichtiges Wort mitzureden hat. Da braucht es auch Feingefühl, aber, sagt Vogelsanger, «es gibt immer einen Lösungsweg, der alle befriedigt».

Dann folgt der wichtigste, nämlich der handwerkliche Teil, die Ausführung des erarbeiteten Konzepts. Und hier müssen sich Theorie und Praxis die Hand geben.

Als Erstes geht es um die Reinigung. Gut erhaltene Decken können trocken gereinigt und kleine Retuschen ausgeführt werden. So vermeidet man einen neuen Anstrich; ein solcher sieht zwar gut aus, doch Details der Ornamente werden «zugekleistert», zudem wird eine nachfolgende Renovation mehr Arbeit bedeuten. Denn Farbfreilegungen sind arbeits- und damit kostenintensiv.

Wichtig: sichern und festigen

Sehr wichtig und oftmals aufwendig ist das Sichern und Festigen von Stuckaturdecken. Gibt es unter kleinen Flächen Hohlräume, muss man eventuell nicht eingreifen. Aber es besteht die Gefahr, dass diese mit der Zeit grösser werden, bis sie schliesslich unter ihrem Eigengewicht herunterfallen. Das gilt es unter allen Umständen zu vermeiden.

Wenn der Stuck herunterzufallen droht, muss er wieder an der Decke befestigt werden durch Kleben. In die entstandenen Hohlräume werden zuerst Löcher gebohrt und dann spezieller Mörtel hineingespritzt. Anschliessend wird ein Stift in die Decke getrieben mit einem Abschluss, der an einen kleinen Schirm erinnert: Dieser drückt das Ornament an die Decke, bis der Mörtel getrocknet ist und alles zusammenhält.

Ein weiteres Problem können Risse in den Decken sein. Entstehen sie wegen Materialschwunds, sind sie relativ einfach zu sanie-

Schaffhauser Stuck

Die einzige aktive und erfolgreiche Stuckaturschule in der Schweiz war in Schaffhausen, gegründet in den 1660er Jahren vom Schaffhauser Samuel Höscheller. Er konnte sich erfolgreich in der Deutschschweiz etablieren und sich gegen seine Konkurrenten behaupten. Dies auch deshalb, weil Schaffhausen reformiert war und somit einen sehr geringen Bedarf an prunkvollen Stuckaturdekorationen in Sakralbauten hatte. Er war deshalb auf die Dekoration im Profanbau spezialisiert. Auch deshalb geniesst die Schaffhauser Stuckaturschule eine Sonderstellung, da sie während etwas mehr als einem Jahrhundert das einzige einheimische Stuckaturzentrum war. Mehr Infos zu Stuckdecken und Andreas Vogelsanger auf www.schaffhauserstuck.ch.

ren. Bei statischen Rissen sollte man prüfen, ob es möglich ist, die Ursachen zu beheben; sonst besteht die Gefahr, dass die Risse bald wieder zum Vorschein kommen.

Ergänzungen werden notwendig, wenn Teile beschädigt sind oder fehlen. Sie werden aus den gleichen Materialien gemacht, aus welchen die Decke besteht: Bei den historischen ist das Kalkmörtel, der notabene keinen Gips enthält. Gipsstuckaturen kommen nämlich in Schaffhausen erst um 1850 auf. Damit kann man zwar schneller und feiner arbeiten, doch für Andreas Vogelsanger bestehen die «echten Stuckaturdecken» aus Kalkmörtel – den er selber zusammenmischt.

Wenn ganze Teile des Ornaments fehlen, werden diese rekonstruiert. Da alle barocken Decken der Schaffhauser Stuckaturschule von Hand modelliert wurden, gibt es keine Schablonen oder Negative; deshalb ist jede Rekonstruktion lediglich eine Interpretation des Originals durch den Stuckateur.

Zum Schluss werden die renovierten oder neu geschaffenen Ornamente wieder bemalt: «Mit einer selbst hergestellten Leimfarbe, die reversibel und deshalb für künftige Sanierungen unproblematisch ist», wie Vogelsanger erklärt.

Am Ende wird eine Schlussdokumentation erarbeitet und, ebenso wichtig: ein Unterhaltskonzept. Denn alle 15 bis 30 Jahre sollten Stuckdecken saniert werden. Da kann man Vorarbeit leisten. «Wenn ich heute eine Decke saniere, denke ich bereits an die Handwerker, welche das nächste Mal daran arbeiten werden.» Oft kann zudem durch kleine und günstige Massnahmen die Zeitspanne bis zur nächsten grösseren Renovation ausgeweitet werden.

«Bin angekommen»

Ganz offensichtlich hat der Selfmade-Man seine Nische gefunden. «Ich bin ein gesuchter Spezialist geworden», sagt er nicht ohne Stolz – und fühlt sich ausgesprochen wohl dabei. Es wird ihm dabei sicher nie langweilig, im Gegenteil, denn es gibt immer neue Herausforderung, «jede Decke ist wie ein eigenständiges Individuum». Es ist ein langer Weg, den er gegangen ist. Aber, so sagt er zufrieden, «jetzt bin ich angekommen. Ich liebe meine Arbeit.» *René Uhlmann*

Handwerker in der Denkmalpflege

Kulturell wertvolle Bauten müssen sorgfältig gepflegt und individuell unterhalten werden. Handwerkerinnen in der Denkmalpflege analysieren die vorhandene Bausubstanz und die angewandten Techniken und planen stil- und materialgerechte Lösungen. Die handwerkliche Umsetzung einer Idee besprechen sie mit verschiedenen Fachleuten wie Konservatoren-Restauratoren, Architektinnen oder Denkmalpflegern. Sie beherrschen die historischen Arbeitstechniken ihres jeweiligen Handwerks. Umwelt- und Energieanliegen setzen sie im Einklang mit denkmalpflegerischen Massnahmen um.

Bei denkmalpflegerischen Renovationsarbeiten stehen Reparatur und Ergänzung vor dem Ersatz. Die Handwerker in der Denkmalpflege setzen traditionelle Werkstoffe ein. Wenn Reparaturen nicht mehr möglich sind, schaffen sie neue Elemente und integrieren diese in bestehende Objekte.

Handwerkerinnen in der Denkmalpflege wirken auch in Neubauprojekten mit, wo Ausführungen in historischen Techniken verlangt werden. Sie verlegen beispielsweise venezianische Böden, wenden spezielle Verputztechniken an, applizieren Leimfarbe oder führen Einbauten in Massivholz aus.

Drei Detailhändler: optimistisch in die Zukunft

Die ausgeräumten Ladengeschäfte mit ihren dunklen Schaufenstern mehren sich in der Schaffhauser Altstadt. Aber es gibt trotz aller Schwierigkeiten auch die erfolgreichen Detaillisten. Stellvertretend haben wir mit drei Unternehmern in der Altstadt gesprochen.

Marco Peruch von der «Gaumenschmaus GmbH» blickt optimistisch in die Zukunft. So wird der 42-Jährige, der seit Juli 2020 die Firma selbständig leitet, im Frühjahr dieses Jahres sein Ladengeschäft am Fronwagplatz modernisieren und umbauen.

Seit Beginn ständig gewachsen

1985 eröffneten seine Eltern, *Daniele* und *Ursula Peruch*, in der Unterstadt ein Feinkostgeschäft mit eigener Frischpasta-Produktion. Daniele Peruch erweiterte sein Angebot kontinuierlich für die seit der Gründerzeit gewachsenen Kundensegmente. Dazu gehört auch der Onlineshop und das Firmenkundengeschäft, das wesentlich zum Erfolg beiträgt. «Es ist anspruchsvoll, täglich frische Lebensmittel gebrauchsfertig herzustellen», erklärt Marco Peruch, der sich zusammen mit seinem 15-köpfigen Team jeden Tag dieser Herausforderung stellt. «Originalität, Regionalität sowie die Herstellungsbedingungen müssen höchsten Anforderungen genügen. Über die gesamte Prozesskette vom rohen Lebensmittel bis zur abholbereiten Spezialität sind zahlreiche Schritte nötig, bei denen die Fehlertoleranzen sehr gering sind.»

«Beraten, nicht nur verkaufen»

Am Freitagnachmittag betritt ein Kunde mittleren Alters das Ladengeschäft von Dux Mode in der Vorstadt. Der Kunde und Inhaber *Christian Preisig* begrüßen sich freundschaftlich, sie kennen sich. Schnell ist klar, was der Kunde sucht: «Ein Hemd, das dem Motto «festlich» entspricht und zu Jeans passt, welche ich üblicherweise trage.» In Minutenschnelle präsentiert Christian Preisig drei Hemden, die für diesen Anlass passen könnten. Er weist darauf hin, dass anstelle von Jeans auch eine Chino-hose passen oder ein Gilet den festlichen Look unterstreichen könnte. Und während Preisig noch spricht, liegen zwei zu den Hemden passende Gilets vor dem Kunden. Alle Teile passen wie angegossen und Minuten später verlässt ein offensichtlich zufriedener Kunde den Laden.

Beraten, nicht einfach «nur verkaufen» ist das Credo des 45-Jährigen, der seit 25 Jahren im Modebusiness tätig ist. Neben dem Hauptgeschäft «Dux Mode» ist er auch Inhaber von zwei weiteren Ladengeschäften, «Jeans-Box» und «Trio Jeans & Mode». Trotz der Konkurrenz Onlinehandel blickt Preisig optimistisch in die Zukunft. Er und seine zehn Mitarbeitenden stehen mit Leidenschaft und Fachkompetenz täglich an Front. «Ausverkauf mache ich schon längst keinen mehr und mit globalen Markenherstellern, die mit ihren Outlet-Stores den Einzelhandel mit Dumpingpreisen konkurrenzieren, arbeite ich nicht zusammen.» Lieferanten, die ein qualitativ gutes Sortiment und ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis haben und die kurzfristig fehlende Grössen nachliefern können, sind seine bevorzugten Partner.

40-jährige Erfolgsgeschichte

Im Haus «Zum Sonnenaufgang» an der Webergasse 21 eröffneten im Jahr 1982 *Christoph Iseli* und *Peter Albrecht* ihr Verkaufsgeschäft für Elektroapparate. Kennengelernt haben sie sich bei ihrem früheren Arbeitgeber in der Schaffhauser Altstadt. «Wir beide, Christoph Iseli, ausgebildeter Buchhalter und versierter Verkäufer von elektrischen Haushaltgeräten, und ich, gelernter Elektromonteur mit viel Erfahrung im Installieren von Elektrogeräten, waren überzeugt, manches besser machen zu können», sagt Peter Albrecht im Rückblick.

Bereits zwei Jahre später erfolgte der Umzug an die Münstergasse 22 ins erste Obergeschoss, wo bisher «Quidort» sein Farben-geschäft betrieb. Auch damals mangelte es nicht an Konkurrenz: Schweizweit agierende Unternehmen warben mit günstigen Preisen.

Heute ist aber das Umfeld ein ganz anderes. Der Onlineeinkauf oder der Einkaufstourismus erhöhen den Druck auf lokale Firmen zusätzlich. «Irgendwo gibt es immer ein noch günstigeres Angebot. Aber das Geschäft nur über den tiefsten Preis zu machen, funktioniert nicht», sagt Peter Albrecht.

1997 erweitert die Iseli & Albrecht AG das Elektrogeschäft im Erdgeschoss durch eine Haushaltwarenabteilung und baut diese 2007 zum 25-Jahr-Jubiläum komplett um, zu «Haushalt und Bistro» mit doppelter Verkaufsfläche. Seit 2002 erweiterte Peter Albrecht zudem sein Filialnetz kontinuierlich, vom Hauptsitz Schaffhausen über Weinfel-

den, Winterthur, Thun bis nach Visp. Peter Albrecht blickt zuversichtlich in die Zukunft. Die Nachfolgeplanung ist gelöst und mit fünf Filialen und insgesamt etwas über 100 Mitarbeitenden verfügt die Firma über ein genügend grosses Einkaufsvolumen. «Dadurch erzielen wir konkurrenzfähige Preise. Wir liefern bis zum Einsatzort und setzen die Geräte in Betrieb. Sollte später einmal ein Defekt auftreten, reparieren wir alle Marken schnell und zuverlässig.»

Ja, Parkplätze sind ein Thema

Für Peter Albrecht ist es wichtig, dass seinen Kunden nahe beim Geschäft an der Münstergasse ein Oberflächen-Parkplatz zum Ein- und Ausladen der teilweise schweren Elektrogeräte zur Verfügung steht. «Ich könnte mir vorstellen, dass dazu die ersten 30 Minuten kostenlos wären.» Den Wunsch der Kundschaft nach Oberflächen-Parkplätzen kennen auch Marco Peruch und Christian Preisig. Nicht glücklich ist Peter Albrecht über die ungleichen Spiesse im Zusammenhang mit dem Einkaufstourismus. So zum Beispiel bei der Mehrwertsteuer (Wertfreigrenze von 300 Franken) oder bei den vorgezogenen Recyclinggebühren, die seine Kunden im Gegensatz zu den Einkaufstouristen bezahlen müssen.

Tauschen wir einmal den Hut zwischen Geschäftsinhaber und Anwohner: Was wünschten sie sich, wenn sie zum Beispiel am Fronwagplatz wohnen würden? Christian Preisig ist aus beiden Sichtweisen recht zufrieden mit den Verhältnissen in der Schaffhauser Altstadt, aber «etwas mehr und schönere Sitzbänke dürfte es schon geben und den Rückgang der Fachgeschäfte bedauere ich schon».

Littering, Nachtruhe und die Häufigkeit von Anlässen wären Themen, die Peter Albrecht aus der Sicht des Bewohners ansprechen würde. Und Marco Peruch bemerkt zur selben Frage: «Ausser in der Pandemie finden an 48 Wochenenden Veranstaltungen auf dem Fronwagplatz statt.» Das stört oft auch seine Kundschaft. Er würde dem Einkaufen, Verweilen und Flanieren in der Altstadt mehr Raum geben, denn aus seiner Sicht ist die Altstadt keine Eventbude.

Bei allen Unterschieden der drei Unternehmer gibt es eine Gemeinsamkeit: Sie führen seit Jahren mit Erfolg ihr inhabergeführtes Geschäft.

Bruno Müller

Es braucht zukünftig unkomplizierte Hilfe

Seit Pandemiebeginn ist es für viele Unternehmen ungemütlich geworden, besonders für jene, die direkt von den Massnahmen der Kantone und des Bundes betroffen sind. In besonderem Masse trifft dies auf die Gastrobranche zu. In diesem Wirtschaftszweig sind die Vorgaben bezüglich dem, was erlaubt ist und was nicht, besonders direkt spürbar. Das ist auch in Schaffhausen so. Der EVAS wollte deshalb wissen, wie die hiesigen Gastronomen damit umgehen, und hat sich bei zwei Vertretern der Branche umgehört.

Die Bar No13 in der Unterstadt ist an diesem Samstagnachmittag, kurz nach 16 Uhr, noch nicht vollbesetzt. Nicht verwunderlich, hatte sie doch gerade erst geöffnet. Dennoch stellt sich im Freien vor der Bar schon reges Treiben ein – dem Take-away sei Dank. Wer sagt schon Nein zu einem wärmenden Getränk bei Temperaturen um die fünf Grad Celsius. Im Innern der Bar ist es noch ruhiger.

Natasha Stauber, die Barchefin, sagt denn auch im Gespräch, dass die vergangenen zwei Jahre keine einfache Zeit waren, was die Auslastung betrifft. «Unternehmerische Kreativität ist ein wichtiges Attribut in einer solch speziellen Zeit» und verweist neben dem Take-away auch auf die Idee mit dem Depot bei einer Tasse Glühwein. «Wer die Tasse wieder bringt, erhält das Depot zurück, wer ein schönes Erinnerungsstück behalten möchte, kann sie einfach mitnehmen.» Weiter habe man den Stillstand genutzt, um in Eigenregie die Bar zu vergrössern. Hierbei packten alle im Team um Karin Stoll mit an. Neben den Härtefall-Geldern und der Kurzarbeit sind es wohl solche unternehmerischen Impulse, die mithelfen, trotz allem einen positiven Geschäftsgang beizubehalten.

Alle kämpfen mit Umsatzeinbussen

Aber längst nicht überall funktioniert dies so einfach. Unlängst berichtete Radio Top, dass die freien Mietflächen für Gastronomiebetriebe Anfang 2021, also am Beginn der zweiten Corona-Welle, schweizweit um 70 Prozent gestiegen sind. Viele gaben ihr Lokal auf, da die Mietkosten einen wesentlichen Teil der Fixkosten ausmachen.

Auch der Inhaber des Restaurants Suren's am Posthof 5, Suren Sathasivam, hat eine schwierige Zeit hinter sich. Die Unterstützung seitens Behörden war essenziell, aber



Suren Sathasivam, Wirt des Restaurants am Posthof 5: «Die Situation ist durch die jetzige Regelung nicht unbedingt einfacher geworden.»

auch das Entgegenkommen des Vermieters. «Als Vater einer vierköpfigen Familie ist schon ein Druck vorhanden, den Betrieb am Leben zu halten», sagt er mit skeptischem Blick auf die kommenden Monate, «auch wenn staatliche Hilfgelder ausbezahlt wurden, die Situation ist nicht einfacher geworden.» Er meint damit, dass viele Betriebe zu einem defizitären Betrieb genötigt sind. Aktuell wird eine Schliessung des Lokals staatlich nicht mitgetragen, dies wäre nur bei einem erneuten Lockdown der Fall.

Im Suren's wird dies vor allem durch das Wegfallen der Mittagessen, bedingt durch die Homeoffice-Pflicht, sichtbar, aber auch die 2G-Regelung hinterlässt ihre Spuren. Mit 80 bis 90 Prozent Auslastung ist man noch nicht wieder beim Besucherniveau der Vor-Corona-Zeit angelangt.

Er verweist weiter darauf, dass die entgangenen Einnahmen nicht wie in einer Fabrik wettgemacht werden können, welche beispielsweise mit Aufstockung des Schichtbetriebs reagieren kann. «Die Küche und die Gäste geben das Tempo vor» – was nicht nur auf seinen Betrieb zutrifft. Er wisse von anderen Restaurants, die mit denselben erschwerten Umständen kämpfen.

Hoffen auf baldige «Normalität»

Auch wenn das Schlimmste überstanden scheint, so hofft man im Suren's wieder auf bessere Zeiten, die vor allem eines bringen:

Planungssicherheit. «Dank der Stammkundschaft konnten wir mit einem Minimum an Sicherheit rechnen. Dies funktioniert aber nur so lange, wie die Politik nicht unvorhersehbare Manöver vollzieht», sagt Sathasivam. Und fügt weiter an: «Neben der Planungssicherheit braucht es zukünftig, in Ausnahmesituationen wie dieser, vor allem unkomplizierte Hilfe – und ein Verständnis für die Zerbrechlichkeit der Gastronomiebranche.»

Auch Natasha Stauber hofft, dass sich möglichst bald alles wieder etwas normalisiert. Weil auch die Unterscheidung zwischen Geimpften und Ungeimpften im Grundsatz keine schöne Sache darstellt. «Wir konnten in dieser Zeit die Kundschaft verhältnismässig gut halten. In letzter Zeit scheint sie sogar wieder etwas mehr geworden zu sein.» Nicht zuletzt auch, weil durch sorgfältiges Ausloten der Situation immer darauf geachtet wurde, dass alle bedient werden konnten, denen der Sinn nach geselligem Beisammensein stand. «Auch wenn das manchmal hiess, den Leuten zu sagen, dass sie doch bitte die Abstandsregeln einhalten sollen», schmunzelt Stauber.

Insgesamt scheint es, als haben sich die hiesigen Bars und Restaurants mit der schwierigen Situation arrangieren können, wenn auch vielenorts mit Nachdruck auf die erschwerten Bedingungen hingewiesen wird – nicht nur bei der Bar No13 und dem Suren's.

Claudio Fuchs



Wo sind die Nachtschwärmer und Glücksritter hin?

Eine Kreuzung mit Lichtsignal mitten in der Altstadt. Eine bekannte Kreuzung gewiss, aber das Rotlicht in dieser Deutlichkeit, oder besser Einsamkeit, ist neu. Für gewöhnlich, also in der Vor-Corona-Zeit, wurde für den Individualverkehr Spalier gestanden. Diesen Samstag Ende Januar 2022 ist alles anders. Halb 10 Uhr abends in der Stadthausgasse und man begegnet weit und breit keiner Menschenseele.

Wo sind sie hin, die Nachtschwärmer, Glücksritter und Nachtwandler? Man weiss es nicht so genau. Die einen sagen, die Leute seien des Feierns entwöhnt worden, andere wollen wissen, dass nun einfach öfters in privatem Rahmen die Champagnerflaschen «geköpft» werden. Wie auch immer: Der Ärger ob der strengen Handhabung, was die Corona-Regeln betrifft, ist spürbar – bei Gastgebern wie potentiellen Gästen. Nur zu

gerne würde man wieder an gute alte Zeiten anknüpfen, wo noch kein Zertifikat und 2G-Regeln den Umsatz bestimmten.

Um dazuzugehören, muss man beziehungsweise die Gäste ein Zertifikat vorweisen. Anders geht es bis Ende März wohl nicht. Hoffen wir, dass es danach besser wird. Dem Schaffhauser Nachtleben und seinen Gastrobetrieben würde es guttun.

Claudio Fuchs

Leben in der Altstadt und aktiv daran teilnehmen

Die Altstadt verändert sich. Und das nicht nur durch grosse Baumassnahmen, über die in den Medien der Stadt Schaffhausen berichtet und debattiert wird, sondern auch durch kleinere Umbauten, Umnutzung von Wohnraum und Wegzug der kleinen Detailisten.

Im Einwohnervers ein Altstadt finden Sie als interessierte Altstadtbewohnerin und -bewohner das Forum, das diese Veränderungen registriert und kommentiert, das sich für die Pflege unserer einmaligen Altstadt und den Erhalt der Lebensqualität ihrer Bewohner einsetzt. Der Einwohnervers ein informiert zudem regelmässig mit der Zeitung «Altstädtler» (den Sie gerade in den Händen halten) und organisiert interessante Anlässe, die mit dem Thema Altstadt zusammenhängen. Mit Ihrer Mitgliedschaft im Einwohnervers

ein Altstadt stärken Sie ein überparteiliches und unabhängiges Gremium und verleihen der Stimme der Altstadtbewohner mehr Gewicht. Wir informieren Sie gern über unse-

re Aktivitäten. Senden Sie uns einfach den nachstehenden Talon oder besuchen Sie uns im Internet (www.altstaedtler.ch) und melden sich elektronisch an.

Beitrittserklärung für den Einwohnervers ein

Ich trete dem Einwohnervers ein Altstadt Schaffhausen bei und bitte um Zustellung von Statuten und Einzahlungsschein. Die Mitgliedschaft kostet 30 Franken pro Jahr.

Name und Vorname _____

Adresse _____

Schaffhausen, den _____

Unterschrift _____

Bitte senden an:

Einwohnervers ein Altstadt Schaffhausen, Postfach 354, 8201 Schaffhausen